Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 5

Artikel: Die Chüngeliväter : ein lustiger Bericht vom Lande
Autor: Christen, Kuno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664803

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

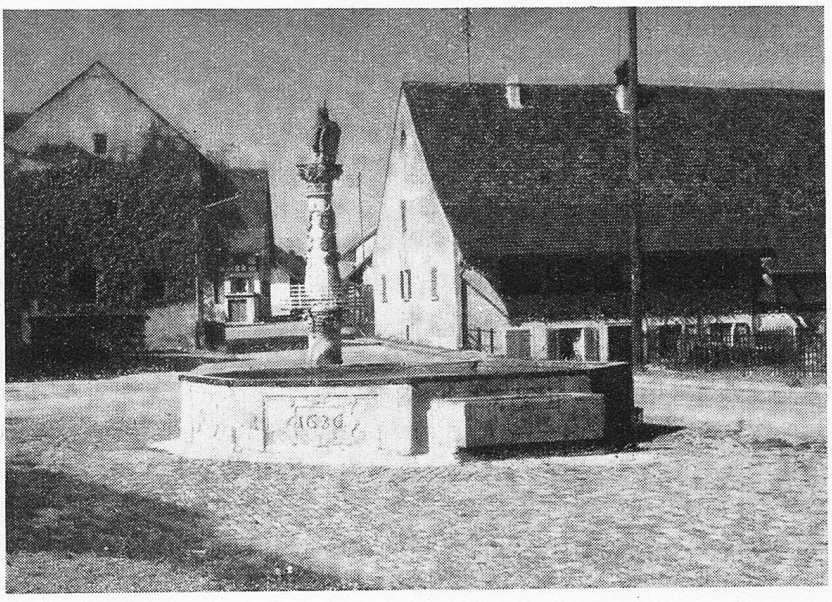
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine besondere Sehenswürdigkeit und eine Zierde von Stadel ist der prächtige Löwenbrunnen aus dem Jahr 1636, der mit acht verschiedenen Wappen und dem Zürcher Leu mit blauweissem Schild geziert ist und mit Recht als der schönste Brunnen in der Landschaft bezeichnet wird.



ziemlich genau den heutigen Bezirk Dielsdorf mit Einschluß von Höri und Hochfelden. 1461 verkaufte St. Blasien einen großen Teil seiner Besitzungen in Stadel und Umgebung dem Schaffhauser Hans Ludwig Sailer um 7700 Gulden. Bis zur Zeit des Umsturzes (1798) gehörte im Gemeindebann Stadel eine größere Anzahl von Gütern, genannt Orelligüter, dem Zunftmeister Orelli in Zürich.

1850 ward von den in Stadel wohnenden Grundbesitzern unter der Bewilligung der Oberbehörden endlich eine gänzliche Ablösung der immer als drückende Last empfundenen Grundzinse und Zehnten erreicht.

Die alten Stadler waren allezeit ein sehr konservatives Völklein, zäh und treu am alten hängend und jeder Neuerung kritisch gegenübertretend. Das zeigte sich besonders beim Schulstreit 1668/69 (Pfarrer Walder) und dann wieder im Stadlerhandel 1833/34 (Schulpapst Scherr). Wir können auf diese Ereignisse, die für die Beteiligten, besonders beim Stadler Handel folgenschwer waren, leider nicht näher eingehen. Wer sich hiefür interessiert, sei auf das Buch: „Geschichte der Gemeinde Stadel" von Gottlieb Binder von 1939 hingewiesen. Erhältlich bei Herrn Pfarrer Roesler in Stadel.

X. Acklin.

Die Chüngelivöter

Ein lustiger Bericht vom Lande

Die beiden Brüder Ernst und Aldo waren schon recht betagt, als sie sich entschlossen, den Lebensabend gemeinsam zu verbringen. Ernst hatte eine böse Frau gehabt, die er aber glücklich überlebte. Als guter Konditor verstand er es, eine große Anzahl Silberlinge auf die Seite zu legen. Er konnte es sich nun ruhig leisten, als Privatier einem sorglosen Lebensabend entgegen zu sehen. — Sein etwas jüngerer Bruder Aldo betrieb während Jahrzehnten in der Stadt ein Coiffeurgeschäft, in dem er auch nicht gerade verarmte; schon deshalb nicht, weil er von Natur aus ein ausgesprochener Batzenklemmer gewesen war. Er erklärte aber allen, die es hören wollten, er wäre nur deshalb nicht verarmt, weil er ledig geblieben sei. Wahr-

scheinlich glaubte er selber an diese häufige Redewendung.

Nun hatten sich die beiden alten Käuze auf der letzten irdischen Wegstrecke zusammengefunden und in einem kleinen Landstädtchen um wenig Geld einen verlotterten Herrensitz gekauft. Ernst besorgte das Departement des Aeußern, das heißt den Garten. Aldo besorgte das Departement des Innern, das heißt die Küche. Auf Reinemachen und Hausordnung gaben beide nicht viel. Von Zeit zu Zeit stellten sie eine arme Witwe an, die an einem Vormittag für ein paar Rappen aufräumen sollte. Sie tat, was in drei Stunden möglich war. Somit erstickten die beiden Brüder wenigstens nicht in Staub und Unrat. Und wenn sie auch in Sachen Reinlichkeit und Ordnung sehr bald zufriedengestellt und unter sich einig waren, so zankten sie sich aller andern Dinge wegen ununterbrochen. Während Ernst seinen Garten besorgte, schimpfte er stets leise vor sich hin, weil nach seinem Dafürhalten der Bruder in der Küche alles verkehrt anstellte. Und alldieweil Aldo in der Küche hantierte, kolderte er stets halblaut vor sich hin, weil Ernst nicht im Stande sei, den Garten in Ordnung zu halten.... Während den gemeinsamen Mahlzeiten knurrten sie sich gegenseitig an, hielten sich sogar das Essen vor und warfen einander die gröbsten „Wahrheiten" hin, ohne sich allerdings den Appetit verderben zu lassen. — Wehe aber jedem Dritten, der es als Außenstehender gewagt hätte, den einen Bruder beim andern anzukreiden! Gegen außen nahmen sie sich gegenseitig heldenhaft in Schutz. Ihr Gezänke ensprang ja nicht einer abgründigen Bosheit, sondern einem Unterhaltungsbedürfnis, dem sie nun einmal auf diese Weise am besten frönen konnten. Außenstehende hätten zwar beim Anhören dieser beidseitigen Beschuldigungen den Eindruck gewonnen, daß hier zwei alte Männer unglücklicherweise miteinander zu leben gezwungen würden, die sich absolut nicht verstehen könnten. In Wirklichkeit aber verstanden sich die beiden ausgezeichnet. Ohne Gezänk wäre ihnen das Leben sterbenslangweilig vorgekommen. Allerdings wurde ihr Gezänk nach und nach dramatischer und ausdrucksreicher; aber gerade diese Steigerung war ihnen bekömmlich. Denn beide Brüder gediehen wunderbar und schliefen jeden Abend getrost ein, um, völlig ausgeruht, am nächsten Morgen das Dasein mit Donnerwettern neuerdings zu bereichern.

Bloß vor dem gemeinsamen Kaninchenstall wechselten sie die Register. Beide Brüder hegten nämlich eine geradezu rührende Liebe zu den Kaninchen. Und da sie sich gegenseitig ihr Liebesbedürfnis bloß auf negative Weise kundtaten, so sparten sie sich alle süßen und sanften Töne, deren sie nämlich auch fähig waren, für die stumme Kreatur. Seit Jahr und Tag wurde jede Woche beschlossen, man wolle nun einmal am Sonntag einen Chüngelibraten genießen. Aber keiner der beiden hätte seit Jahren einem Kaninchen je ein Haar gekrümmt. Im Gegenteil. Die „Schlachttiere" wurden nach allen Regeln der Kunst verwöhnt, wobei einer dem andern vorhielt, er verstehe überhaupt von Kaninchenzucht keinen Deut. Und wenn trotz aller Liebesmühe ein Kaninchen an Ueberfütterung und Senilität einging, so überschütteten sich die beiden trauernden Chüngelivätter mit den bissigsten Vorwürfen und gaben einander gegenseitig am Tod des geliebten Tieres schuld ... auf diese Weise vermochten sie wenigstens das herbe Leid um den großen Verlust am besten und schamvoll vor einander zu verbergen. Längs der Gartenmauer hatte Ernst schon eine ganze Reihe von Chüngeligräbern errichtet, in die er mit zitternden Händen, blutendem Herzen und leise fluchendem Munde die erstarrten „Schlachttiere" verschwinden ließ. Und Aldo, dessen Herz sich bei jeder Kaninchenbestattung ebenfalls leidvoll zusammenkrampfte, flocht derweil in der Küche aus Blumen des brüderlichen Gartens einen kleinen Kranz. Selbstverständlich gaben diese blühenden Zeichen der Teilnahme wiederum neuen Anlaß zum Streit ... aber auf diese Weise kam man am besten um das Leid herum.

Ein alter Chüngel, sozusagen das Prunkstück des Stalles, hörte auf den Namen Titi. Wenn Ernst Titi fütterte, leuchteten seine Augen auf wie die Augen eines Jünglings, der seiner Liebsten eine Rose überreicht. Und wenn

Aldo Titi streichelte, so flötete sein Mund Worte, die ein Verliebter nur bei Mondfinsternis über die Lippen fließen läßt. Titi war aber auch wirklich ein Prachtskerl von einem Chüngel. Obschon seine Herkunft wirklich zu Differenzen hätte Anlaß bieten können — zu viele Nebentöne wirkten im Silbergrau des weichen Felles aufhellend mit — so war Titis Gesicht wahrhaft unerhört. Das Tierlein schleppte seinen fetten Wanst buchstäblich über den Boden hin. Das Schönste aber an Titi waren die Augen. Beide Verehrer, Ernst und Aldo, waren sich auch ausnahmsweise darüber einig, daß man weit und breit bei zwei- und vierbeinigem Rindvieh nirgends so schöne dunkle Samtaugen finden könne wie eben nur beim Chüngel Titi. Der verwöhnte Chüngel hatte selber keinen Grund, sich seinen Herren gegenüber als falsch oder bissig oder scheu zu zeigen. Titi war in der Tat anhänglich und treu, freundlich und intelligent, sowei überhaupt ein vierbeiniger Chüngel das alles miteinander sein kann!

Eines Morgens aber entdeckte Ernst mit Entsetzen, daß der Liebling Titi in der Nacht das Zeitliche gesegnet hatte. Kalt und steif lag er in seinem Stall auf Stroh. Während Ernst mit feuchten Augen eiligst in die Küche beinelte, um dem Bruder die Unheilsbotschaft auszurichten, fing sein Mund bereits zu wettern und zu schimpfen an. In der Küche ging der Spektakel los wie seit langem nicht mehr. Ein Bruder warf dem andern die schärfsten Anschuldigungen an den Kopf. Immerhin setzten sie sich an den Tisch; aber keiner brachte etwas vom Frühstück den Hals hinunter. Das gab wiederum neuen Anlaß zum Streit. „Du wirst doch nicht eines krepierten Chüngels wegen ein solches Kamel sein und fasten wollen," fragte Aldo den Bruder. Ernst erwiderte: „Friß du zuerst, wenn du etwas magst!" Aber keiner aß. Beinah wäre eine regelrechte Trauer zum Vorschein gekommen. Um den übermächtigen Gefühlen zuvor zu kommen, stürzten sich die beiden alten Knaben in die Arbeit, indem sie Titi bestatteten. Ernst grub mit verbissenem Gesicht das Grab, und Aldo schnitt die schönsten Rosen im Garten. Ernst wetterte zwar: „Reuen dich die vielen schönen Rosen nicht? Es ist eine Schande, wie du mit meinen Blumen umgehst!" Als aber Aldo die Rosen auf Titis Grab gelegt hatte und wiederum in der Küche verschwunden war, schlich Ernst selber in seinen Garten und holte noch einige Rosen dazu, die Aldo übersehen hatte ... schnupfend legte er auch diese Blumen auf Titis Grab.

Den ganzen Abend gaben sich die beiden Brüder kein gutes und kein böses Wort mehr. Sie waren zu traurig. Am folgenden Morgen hingegen beschlossen sie gegenseitig auf Ehrenwort: „Von nun an werden die Chüngel geschlachtet und gegessen!" Und in der Tat, am nächsten Sonntag kam seit Jahren zum erstenmal ein Kaninchenbraten auf den Tisch. Ernst und Aldo verzehrten mit Behagen das zarte Fleisch. Sie zankten bloß darüber, daß der Braten so teuer gewesen sei. Denn keiner von beiden hätte natürlich den Mut aufgebracht, ein eigenes Kaninchen zu schlachten. Aldo kaufte im Städtchen ein bereits geschlachtetes Kaninchen. „Warum hast du nicht von den unsrigen eines gebraten?" wetterte Ernst. „Warum hast du es nicht getötet und ausgeweidet?" gab Aldo schnippisch zurück. Daraufhin wurde das peinliche Thema nicht mehr berührt. Man suchte irgend einen andern Zankapfel und nagte mit Behagen an den zarten Schenkeln des gekauften Chüngels herum. — „Ja, ja, es geht halt nichts über einen feinen Chüngelibraten," stellte Ernst mit schnalzender Zunge doch noch fest. „Das meine ich auch; darum wollen wir für unsere Tierlein weitersorgen," fügte Aldo fast lächelnd bei. — Auf alle Fälle nahmen sich beide Brüder insgeheim fest vor, ihrer Kaninchenzucht auch fernerhin alle Sorgfalt angedeihen zu lassen; denn es handelt sich immerhin um Titis Verwandte und Nachkommen. Schon aus diesem Grunde sollten sie es alle gut haben ... und zu einem Braten kann man mit gutem Willen und Batzen schließlich auch auf andere Weise gelangen.

Kuno Christen.